

Eine andere Stimme aus Sderot

von Naomi Tzion, Sderot, Mitglied der Gruppe „Eine andere Stimme“, 8.1.2009

Übersetzung: Uri Shani

„Ich spreche mit den Leuten in Sderot, und alle Wangen haben sich wieder errötet.“ So freute sich Fuad¹ bei Rasi Barka'i² am zweiten Tag des Krieges³. „Je härter der Schlag ist – desto mehr freut sich das Herz.“ Tja, nicht alle, Fuad, nicht alle. Und auch wenn ich eine einzelne, einzige Stimme bin, in der ganzen Umgebung von Sderot, und ich bin es *nicht* – so sollte sie doch gehört werden.

Nicht in meinem Namen und nicht für mich habt Ihr diesen Krieg begonnen. Das Blutbad in Gaza, das jetzt schon zwei Wochen lang vor sich geht, geschieht nicht in meinem Namen und nicht für meine Sicherheit. In Gaza gibt es nicht genug Zeit für angemessene Begräbnisse, und die Toten werden in Paaren in die Kältekammern geschoben, so viele sind es. Hier liegen sie⁴, all die Polizisten, all die Kinder, und die fleißigen Reporter jonglieren zwischen der einen Propagandataktik und der andern, angesichts der „Bilder, die für sich selbst sprechen“. Was sollte hier erklärt⁵ werden, sagt mir? Was gibt es hier zu erklären?

Weder Sicherheit noch Ruhe habe ich in diesem Krieg erhalten. Nach einer so lebenswichtigen Ruhe⁶, die es uns allen ermöglichte, im Gefühl und in der Seele zu genesen und wieder Vernunft zu erleben, hat mich meine Regierung

¹ Der Beiname einer der Minister der Arbeitspartei.

² Ein bekannter Radioreporter im Zweiten Programm des staatlichen Rundfunks.

³ Der Krieg begann am 27.12.2008.

⁴ Im Hebräischen eine Anspielung auf ein bekanntes Gedicht von Haim Guri aus dem Krieg von 1948.

⁵ Das hebräische Wort „Hasbara“ bedeutet „Erklärung“ und „Propaganda“.

⁶ Gemeint sind die letzten 5 Monate vor dem Krieg.

wieder in dieselbe verängstigende Situation zurückgeworfen. Dieselbe erniedrigende Routine des Wegrennens und Deckung finden.

Ja, ich weiß, Hamas ist eine schlimme Terrororganisation. Nicht nur für uns. Zuallererst für die Bürger von Gaza. Aber dort leben außer dieser schlimmen Führung auch Menschen. Mit harter Arbeit bauen Menschen auf beiden Seiten kleine Brücken von menschlichen Gesten. Dies hat unter anderem meine Gruppe „Eine andere Stimme“ gemacht, um einen menschlichen Weg zu den Herzen der Nachbarn zu finden. Während wir ein wenig Ruhe während der fünf Monate erhielten, drückte sie die Belagerung nieder. Ein junger Mann sagte uns, er habe nicht vor, zu heiraten und Kinder in diese Welt zu setzen, denn in Gaza gibt es keine Zukunft für Kinder. Innerhalb weniger Minuten seit Bombardierung am 27. Dezember um 11.30 Uhr morgens wurden all diese menschlichen Gesten hinweggefegt.

Ich habe Angst vor den Qassam-Bomben. Seitdem der Krieg begann, wage ich es kaum, die Strasse zu überqueren. Aber was mir noch viel mehr Angst macht, sind die monolithische und aufputschende Gesprächsführung und Berichterstattung, die nicht zu durchbrechen sind. Es macht mir Angst, dass ein Freund von unseren „Eine andere Stimme“ von andern Bewohnern Sderots tötlich während eines Interviews angegriffen wird, in dem er kritische Stellung bezog, und nachher erhält er anonyme Anrufe, und er hat Angst, in sein Auto zu steigen, denn es könnte ihm etwas passieren. Es macht mir Angst, wie wenig Platz es gibt für eine andere Stimme, und wie schwierig es ist, sie zu erheben. Ich bin bereit, den Preis für den Ausschluss zu bezahlen, aber nicht der Preis der Angst.

Es macht mir Angst, meine Stadt zu sehen, wie sie beleuchtet wird und festlich geschmückt, mit israelischen Flaggen überall, und Gruppen von Claqueuren verteilen Blumen auf der Strasse, und Leute hupen vor Freude bei jeder tonnenschweren Bombe, die auf unsre Nachbarn fällt. Der Bürger mit dem strahlenden Gesicht macht mir Angst, wenn er sagt, er sei in seinem Leben noch nie in einem Konzert gewesen, aber die Bombardierung von

Gaza sei die schönste Musik, die er je gehört habe. Der Reporter, der ihn interviewt, macht mir Angst, wenn er mit keinem Piepston dem entgegentritt.

Es macht mir Angst, dass wir unter der Orwellschen gewaschenen Sprache und den Kinderleichen, die extra für uns versteckt werden, die Möglichkeit verlieren, den andern zu sehen, zu erleben, empathisch zu sein. Mit Hilfe des Codewortes „ Hamas“ zeichnen uns die Medien einen schrecklichen und kolossalen Dämon ohne Gesicht, ohne Körper, ohne Stimme, anderthalb Millionen Menschen ohne Namen.

Ein dunkler und tiefer Strom von Gewalt sickert in die abgestumpften Poren der israelischen Gesellschaft ein, wie eine schwere Krankheit, dieser Fluss wird von Krieg zu Krieg stärker. Er riecht nach nichts, er hat keine Gestalt, aber wir spüren ihn sehr lebendig. Es ist eine Art von Euphorie und Kriegslust und Rachsucht und Krafttrunkenheit und Liebe zum Kriegsgott Mars und die Auslöschung des hohen jüdischen Leitsatzes: „Freue dich nicht über den Fall deines Feindes⁷!“ Die Moral ist so verschmutzt, und es scheint, dass keine Wäsche den Fleck je säubern kann. Es ist eine zerbrechliche Demokratie, in der du jedes Wort auf die Waagschale legst, sonst geht's dir an den Kragen.

Zum ersten Mal habe ich gespürt, dass der Staat mich wirklich verteidigt, als ein Waffenstillstand erreicht wurde. Ich trage keine Verantwortung für die Hamas, deshalb frage ich unsere Regierung: Habt ihr jeden Stein aufgehoben, um den Waffenstillstand zu verlängern? Um ein dauerhaftes Abkommen zu erreichen? Um das Problem der Belagerung zu lösen? Seid ihr bis ans Ende der Welt gefahren, um passende Unterhändler zu finden? Und warum habt ihr, ohne mit der Wimper zu zucken, die französische Initiative vom Tisch gefegt, als der Krieg schon begonnen hatte? Und warum verweigert ihr jeden möglichen Vorschlag für Verhandlungen? Haben wir das Maß der Bomben noch nicht erreicht, das wir ertragen können? Haben wir die Zahl der ermordeten palästinensischen Kinder noch nicht erreicht, an der die Welt aushalten kann?

⁷ Sprüche 24, 17.

Und wer kann uns überhaupt versprechen, dass Hamas gestürzt werden kann? Haben wir dasselbe nicht an einem anderen Ort versucht? Und wer wird an seine Stelle treten? Globale fundamentalistische Organisationen? Die Al-Qaida? Und wie sollen aus den Ruinen und dem Hunger und der Kälte und den Toten gemäßigte Stimmen des Friedens sprießen? Wohin führt ihr uns? Was für eine Zukunft verspricht ihr uns hier in Sderot?

Und wie lange noch packt ihr auf unsere schlaffen Schultern den ach so schweren und übervollen Sack der Klischees: „Es gibt niemand, mit dem wir sprechen könnten“, „Ein uns aufgezwungener Krieg“, „Lasst ZAHAL⁸ die ‚Arbeit‘ beenden“, „Peng und fertig“, „Die Hamas stürzen“ und „Wer will nicht Frieden?!!“ Die Lüge der Gewalt und der Unsinn von „Noch mehr Gewalt“ als einziger Anleiter zur Lösung der Probleme der Region?

Und wie geschieht es, dass jedes noch so kurze Interview mit „Eine andere Stimme“ immer mit der herablassenden Frage des jeweiligen Reporters beginnt und endet: „Findet ihr euch nicht selber naiv?“ Und wie geschah es, dass der Weg der Verständigung und des Dialogs und der Verhandlung, auch mit dem schlimmsten unserer Feinde, ein Synonym für Naivität wurde, und der Weg der Gewalt und des Krieges immer *ultima ratio*? Acht Jahre des unsinnigen und blutigen Schlagabtauschs haben uns nichts über die Naivität der Gewalt gelehrt? ZAHAL hat zerschlagen und zerstört und geschossen und dem Erdboden gleichgemacht und getroffen und verfehlt und zertrümmert – und was erhielten wir dafür? Rhetorische Frage.

Es ist fast unmöglich geworden, in Sderot zu leben. In der Nacht zermalmt ZAHAL Infrastrukturen und Menschen, und die Wände zittern. Am Morgen kommen die Bomben, jedes Mal technologisch verbessert. Jeder, der am Morgen zur Arbeit geht, weiß nicht, ob sein Haus am Abend noch steht. Mittags begraben wir die besten unsrer Söhne, die mit ihrem Leben schon immer einen „gerechten“ Krieg bezahlten. Gegen Abend schaffen wir es, mit

⁸ = IDF = die israelische Armee.

immensen Schwierigkeiten, einen Kontakt zu unseren verzweifelten Freunden in Gaza herzustellen. Kein Strom, kein Wasser, kein Gas, kein Essen, keine Fluchtmöglichkeit. Und nur die Worte der 14-jährigen N., deren Schule zerbombt wurde und deren Klassenkameradin dabei umkam, und sie schreibt uns in klarem Englisch eine Mail, die ihre Mutter irgendwie verschicken konnte: „Helft uns, wir sind doch Menschen“. Das geht mir nicht aus dem Kopf. Meine Wangen erröten nicht, Fuad. Eine Tonne von gegossenem Blei legt sich schwer auf mein Herz, und das Herz hält es nicht aus.
